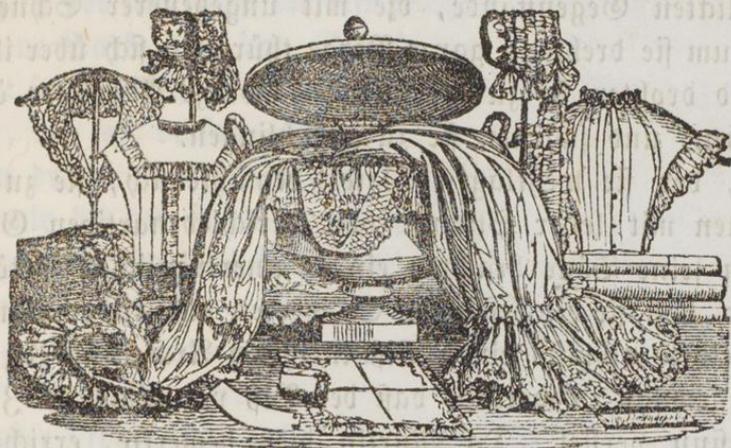


Allgemeine

Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ thlr. = 54 kr.

N^o 10.

15. Mai

1849.

Die heilige Adelheid.

Eine Legende.

(Schluß.)

Ueber eine Stunde verging, bevor man Emma in's Leben zurückzurufen vermochte. Als sie wieder zur Besinnung kam, hatte das erwähnte Leiden zwar aufgehört, allein sie empfand jetzt, so wie auch Adelheid, einen stehenden Schmerz und mehr noch eine große Schwerfälligkeit im Kopfe.

Martin bewahrte die nöthige Kraft in seiner edelmüthigen Hingebung; weder Schlaf noch Hunger hatten ihn bis jetzt zu beugen vermocht. Er trug einen kleinen, mit Trinkwasser gefüllten Schlauch bei sich, allein er wollte auch nicht einen Tropfen davon genießen, und verlangte, daß seine Gefährtinnen sich dessen allein bedienten, denn er wagte es noch nicht, an den See zu gehen, aus Furcht, es möchte ihm Jemand beim Rückwege nachschleichen, und seinen Schlupfwinkel entdecken.

Auch in der folgenden Nacht bedienten sich Adelheid und Emma ihres Schilfbettes, allein diesmal war es ihnen unmöglich, die Augen ruhig zu schließen. In eine schmerzhafteste Schläfrigkeit versenkt, hatten sie furchtbare Gesichte und ein beängstigendes Alpdrücken. Entschlummerten sie auch einen Augenblick, so schreckte sie die Angst plötzlich wieder auf; sie erblickten Gegenstände, die mit ungeheurerer Schnelligkeit sich unaufhörlich um sie drehten; ganze Berge thürmten sich über ihren Häuptern auf, und drohten sie zu erdrücken; schwarze Abgründe öffneten sich zu ihren Füßen, und schienen sie zu verschlingen.

Martin, der sie wehklagen hörte, bemühte sich, sie zu zerstreuen, indem er ihnen mit leiser Stimme von verschiedenartigen Gegenständen sprach, allein seine Töne brachten ein so unerträgliches Getöse in ihren Ohren hervor, daß sie die heftigsten Schmerzen dadurch empfanden. Später fühlte Adelheid plötzlich einen Biß in ihrem Arm, und zog sich lebhaft zurück, ohne gewahr zu werden, daß der Biß von Emma's Zähnen kam, die in Wahnsinn verfiel. Da Martin dies bemerkte, errichtete er eine Scheidewand von Schilfrohr zwischen ihnen.

Als der Morgen dämmerte, fiel der junge Diaconus auf die Kniee, und bat Gott inbrünstig um die Erhaltung des Lebens der beiden Frauen, die er so glücklich gewesen, den Händen der unmenschlichen Gisla zu entreißen.

Jetzt bemerkte er, daß Beide sich zu rühren begannen, und als er eben damit beschäftigt war, ihnen beim Aufstehen behilflich zu sein, vernahm er plötzlich Tritte in seiner Nähe, und gewahrte bald einen Fischer, der ihm mit der Hand winkte. Nach einigem Zögern ging er diesem entgegen.

„Hier sind Fische,“ sprach der Fischer, ihm einen Korb reichend, „und morgen werde ich dir wieder welche bringen. Wenn deine gute Königin einmal wieder auf ihrem Throne sitzt, werde ich mir meine Bezahlung von ihr erbitten.“

„Ich verstehe nicht, was du sagen willst,“ entgegnete Martin, ohne jedoch das dargebotene Geschenk zurückzuweisen.

„Höre mich an,“ sprach der Fischer weiter, und fasse Vertrauen zu mir. Meine einzige Tochter, meine reizende Idegonde, wurde mir verführt von einem jungen Cavalier, der sie dann verließ; da warf ich mich zu Adelheids Füßen, und die tugendhafte Königin gab meiner Tochter eine reiche Ausstattung, und befahl dem Cavalier, sie zum rechtmäßigen Weibe zu nehmen. Fürchtest du jetzt noch, daß ich euer Geheimniß verrathe? — Ich habe von einem Wächter des Schlosses Garda die Entweichung des frommen Schutzengels der Bedrängten erfahren, und dieser

Mann erzählte mir auch, man glaube, daß ein Wunder geschehen sein müsse, denn man habe weder ein Fahrzeug aufgefunden auf dem See, noch die Flüchtige ergriffen, obgleich alle möglichen Maßregeln alsbald getroffen worden, um ihrer wieder habhaft zu werden. Gestern jedoch blieb meine Angel, als ich sie ausgeworfen, an einem harten Gegenstande hängen, der Verdacht bei mir erregte. Ich tauchte hierauf unter, und fand eine Barke auf dem Grund des See's — da errieth ich die List. — Jetzt saget selbst, ob es nicht meine Schuldigkeit war, meiner hohen Beschützerin, die fast verschmachtet, von meinen Fischen anzubieten?“

Martin drückte dem gutherzigen Fischer die Hand, und fragte ihn: „Willst du mir bei der Rettung der Königin behilflich sein?“

„Von ganzem Herzen! Was muß, was kann ich thun?“

„Bleibe so lang bei meiner theuern Herrin, und wache über sie, bis es mir gelungen sein wird, Hilfe und Schutz für sie bei irgend einem Großen des Reiches zu finden.“

Mit hoher Freude übernahm der Fischer die ihm anvertraute Pflicht. Er half dem jungen Diaconus dürres Reisig zusammenlesen, und die Fische herrichten, die der armen Emma Leben und Vernunft, und der tugendhaften Königin körperliche Stärkung wiedergaben.

Nach beendigtem Mahle wickelte sich Martin in seinen Mantel, verhüllte sein Gesicht mit der großen Kapuze seines Leibrockes, und machte sich guten Muthes auf den Weg. In nicht sehr großer Entfernung von dem Schilfweiher wurde er von den königlichen Wachen angehalten, allein er wußte seine Worte so geschickt zu setzen, und antwortete zugleich mit solcher Zuversicht, daß er sich durchhalf, ohne eine Lüge gesagt zu haben.

Nachdem er den ganzen Tag und die ganze Nacht unaufhaltsam weiter geeilt war, trat er am frühen Morgen des folgenden Tages in ein herrliches Thal, das von fruchtbaren Bergen eng umschlossen schien. Auf einem der höchsten, der von den übrigen abgesondert lag, erhob sich stolz das Schloß Canossa. Hier war das Ziel seiner Reise. Mit verdoppeltem Eifer schritt Martin darauf zu, und erreichte gegen Mittag den Fuß des Berges. Nachdem er dessen größten Theil erstiegen, bot eine schmale, in den Felsen gehauene Treppe das einzige Mittel dar, auf das Schloß selbst zu gelangen. Martin bestieg dieselbe mit beflügeltem Schritte, und meldete sich bei dem Schloßwächter als ein Abgesandter der Königin Abelseid.

Kurz darauf ward die Zugbrücke herabgelassen. Man ließ Martin in die Vorhalle treten, und nach einer kleinen Weile führte man ihn vor Albert Azzo, den edeln Besitzer des Schlosses.

„Hab' ich recht gehört?“ rief dieser dem eintretenden Martin ent-

gegen; ist es wirklich die erlauchte Königin Adelheid, in deren Namen und Auftrag du bei mir erscheinst?"

„So ist es, hoher Herr!“ entgegnete Martin, und erzählte dem alten Burgherrn umständlich Adelheids Leiden und Befreiung.

„Gott ist groß und barmherzig!“ rief alsdann Azzo. „Otto der Große ist so eben an der Spitze eines mächtigen Heeres in Italien eingedrungen.“

„Gelobt sei der Herr!“ setzte Martin hinzu.

Als bald versammelte Albert Azzo seine Vasallen und Grundholden, und befahl ihnen, sich ohne Zögern wohlbewaffnet um ihn zu schaaren. Dann stellte er sich an ihre Spitze, und gab den Befehl zum Ausbruch. Unter dem Schmettern der Trompeten und dem begeisterten Rufe: Es lebe die fromme Königin Adelheid! setzte sich die Colonne freudig in Bewegung.

Hoch zu Ross eröffnete der muthige Burgherr den stattlichen Zug; zu seiner Rechten ritt Martin, der Diakonus, zur Linken Azzo's Stallmeister. Sie befreiten bald glücklich die geliebte Königin aus ihrem Versteck. Welch' süße Freude gewährte ihr der Augenblick, wo sie sich wieder mitten unter treu ergebenden Unterthanen befand, nachdem sie von ihren Verfolgern so unendlich viel hatte erdulden müssen!

Die Reise der Wittve Lothars, die sich mit ihrem zahlreichen Gefolge nach Pavia begab, wo Germaniens König bereits eingetroffen sein mußte, glich einem wahren Triumphzuge; und in jeder Stadt, in jedem Dorfe, ja selbst in allen Weilern, durch welche die Reise ging, vermehrte sich die Zahl der jubelnden Begleiter, die größtentheils ihrer früheren Wohlthaten theilhaftig geworden waren; so daß sie sich bei ihrem Einzuge in die Hauptstadt an der Spitze eines ansehnlichen Heeres befand. Der Herzog Heinrich von Bayern kam ihr an den Thoren der Stadt entgegen, und hielt im Namen seines erlauchten Gebieters, des Kaisers Otto der Große, um ihre Hand an.

So wollte die göttliche Vorsehung, zum Lohne der frommen Ergebung Adelheids in ihren Willen, sie nicht nur von neuem auf Italiens Thron berufen, sondern ihr sogar die Kaiserkrone auf das Haupt setzen.

Adelheid, diese hohe Zierde ihres Geschlechtes, welche nach ihrem Tode von der Kirche heilig gesprochen wurde, vermählte sich mit Otto dem Großen am Weihnachtstage des Jahres 951, unter dem lauten Jubel der ganzen Bevölkerung, die sie wie eine wahre Mutter liebte und verehrte.

Die gute Emma blieb ihr stets eine zärtlich geliebte Freundin; der wackere Fischer, welcher sie retten half, wurde zum Gastaldo (Intendant

(hängen) renant;
entgegenhält, entzog
wünscht hatte, daß
Königshand befehle, um
Abid sendeten alsbal
an vergebens - er
18. December des J
der Erde durch eine
18. Jenseits den Sel

Weit

heiligung zur An
tundeck, zu Sommer
Königreichhängen, I
malen.

Das bedient sich zu dieser
um 1 Centimeter Um
man sein, zu Adelfrüß
den höher wird die D
Das schlägt eine Anzahl
anziehenden Gegenstar
durch die Zahl 15 theil
man eines kleinen Vorh
der 185 an; überhaupt
man, damit sich das De
man einem Sommerhau
man seine, weiße Glar
wie diese Schale a
lung der Kranken zu de
schickliches angeben.

3 glat
1 abge
* 2e
ste 2e
ste 2e
* 1 lin
2 glat
1 auf
1 abg
1 auf

ihrer Besitzungen) ernannt; nur Martin, ihr hochverdienter Schutzengel in Menschengestalt, entzog sich ihrer Dankbarkeit, sobald er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß sie, von treuen Freunden umgeben, sich in ihrer Hauptstadt befinde, und seines Schutzes ferner nicht bedürfe. Otto und Adelheid sendeten alsbald im ganzen Lande Kundschafter nach ihm aus, allein vergebens — er war für immer spurlos verschwunden!

Am 16. December des Jahres 999 wurde Adelheid in ihrem 68sten Jahre dieser Erde durch einen sanften Tod entrückt, um in den seligen Gefilden des Jenseits den Lohn ihrer hohen Tugenden zu empfangen.

Weibliche Arbeiten.

Anleitung zur Anfertigung eines durchbrochenen Strickmodells, zu Sommershawls (den sog. Barège-Shawls), Fußdecken, Fenstervorhängchen, Ueberzügen auf Federdecken, Nadelkissen ic. zu verwenden.

Man bedient sich zu dieser Arbeit hölzerner oder elfenbeiner Stricknadeln von 1 Centimeter Umfang. Zu Sophakissen müssen die Nadeln viel feiner sein, zu Nadelkissen nimmt man stählerne. Je feiner diese sind, desto schöner wird die Arbeit.

Man schlägt eine Anzahl von soviel Maschen an, als es die Größe des anzufertigenden Gegenstandes erfordert; nur muß die Anzahl desselben durch die Zahl 15 theilbar sein. Reichen z. B. 150 Maschen zu der Breite eines kleinen Vorhängchens nicht aus, so schlägt man 165, 180 oder 195 an; überhaupt kann man nur von 15 zu 15 Maschen zunehmen, damit sich das Dessin regelmäßig endige.

Zu einem Sommershawl, wozu sich dieses Dessin vorzüglich eignet, nimmt man feine, weiße Glanzwolle und mitteldicke Holznadeln. Ueber die Art, wie diese Shawls appretirt werden müssen, so wie über die Anfertigung der Franssen zu denselben, werden wir in der nächsten Nummer Ausführliches angeben.

1te Tour. Rechts gestrickt.	3 glatte rechte,	3 glatte rechte,
* 1 links abgenommen,	1 abgenommen, und vom	1 aufgelegt,
3 glatte rechte,	* Zeichen an weiter.	1 abgenommen,
1 aufgelegt,	2te Tour. Links gestrickt.	1 aufgelegt,
1 abgenommen,	3te Tour. Rechts.	2 glatte rechte,
1 aufgelegt,	* 1 links abgenommen,	1 abgenommen, und vom
1 glatte rechte,	2 glatte rechte,	* Zeichen an weiter.
1 aufgelegt,	1 aufgelegt,	4te Tour. Links.
1 abgenommen,	1 abgenommen,	5te Tour. Rechts.
1 aufgelegt,	1 aufgelegt,	* 1 links abgenommen,

- | | | |
|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 glatte rechte, | 1 aufgelegt, | 17te Tour. Rechts. |
| 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, | * 4 glatte rechte, |
| 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, | 1 abgenommen, |
| 5 glatte rechte, | 2 abgenommen, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, | 2 abgenommen, den Zwirn |
| 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, | vorn gelassen. |
| 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, | 1 abgenommen, |
| 1 glatte rechte, | 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, |
| 1 abgenommen, und vom | 1 glatte rechte, und vom | 4 glatte rechte, und vom |
| * Zeichen an weiter. | * Zeichen an weiter. | * Zeichen an weiter. |
| 6te Tour. Links. | 12te Tour. Links. | 18te Tour. Links. |
| 7te Tour. Rechts. | 13te Tour. Rechts. | 19te Tour. Rechts. |
| * 1 links abgenommen, den | * 2 glatte rechte, | * 1 abgenommen, |
| Zwirn vorn lassen. | 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, |
| 1 rechts abgenommen, | 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, |
| 7 glatte rechte, | 2 glatte rechte, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 2 abgenommen, | 1 abgenommen, |
| 1 abgenommen, | 2 glatte rechte, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, |
| 1 abgenommen, und vom | 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, |
| * Zeichen an weiter. | 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, |
| 8te Tour. Links. | 2 glatte rechte, und vom | 1 abgenommen, und vom |
| 9te Tour. Rechts. | * Zeichen an weiter. | * Zeichen an weiter. |
| * 1 glatte rechte, | 14te Tour. Links. | 20ste Tour. Links. |
| 1 aufgelegt, | 15te Tour. Rechts. | 21ste Tour. Rechts. |
| 1 abgenommen, | * 3 glatte rechte, | * 1 links abgenommen, |
| 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, |
| 3 glatte rechte, | 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, |
| 2 abgenommen, | 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, |
| 3 glatte rechte, | 1 glatte rechte, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 2 abgenommen, | 1 glatte rechte, |
| 1 abgenommen, | 1 glatte rechte, | 1 aufgelegt, |
| 1 aufgelegt, | 1 aufgelegt, | 1 abgenommen, |
| 1 glatte rechte, und vom | 1 abgenommen, | 1 aufgelegt, |
| * Zeichen an weiter. | 1 aufgelegt, | 3 glatte rechte, |
| 10te Tour. Links. | 3 glatte rechte, und vom | 1 abgenommen, und vom |
| 11te Tour. Rechts. | * Zeichen an weiter. | * Zeichen an weiter. |
| * 1 glatte rechte, | 16te Tour. Links. | 22ste Tour. Links. |
| | | Hierauf beginnt man wie- |
| | | der bei der 1sten Tour. |

Correspondenz aus Paris.

(Hundert und zwölfter Brief.)

Dem in deinem letzten Briefe aus- | dir einen schönen und modernen
gesprochenen Wunsche, meine Liebe, | Braut-Anzug zu beschreiben, den

deine Freundin Ida bei ihrer Vermählung tragen könnte, bin ich um so besser zu entsprechen im Stande, als Clotide, deren Trauung morgen stattfinden wird, und von welcher ich so eben zurückkomme, sich von Madame Popelin-Ducare, der ersten hiesigen Kleidermacherin, ihre Vermählungs-Toilette machen ließ, die ich eben so einfach als reich und geschmackvoll fand, weshalb ich auch beinahe überzeugt bin, daß Ida, die weder extravagant erscheinen, noch hinter der herrschenden Mode zurückbleiben möchte, dieselbe gewiß zum Muster nehmen wird.

Clotildens Hochzeitkleid besteht aus weißem, italiänischem Tafft, und ist mit weißer, seidener Posamentirarbeit ausgepußt. Diese besteht für den Rock in 2, je 30 Centim. hohen, nur von oben, und glatt anzunähenden Borten, die ein durchbrochenes Gitterwerk bilden, das nach unten mit einer, 8 Centim. breiten, offenen Franse endigt. Das hohe, glatt anliegende Schneppleibchen des Kleides erhält eine ähnliche Verzierung, die Aufschläge bildend, von der Achselnaht, wo sie 15 bis 16 Centim. breit sind, und nach und nach schmaler werdend, vorn in die Taille einlaufen. Diese Aufschläge fallen auf den oberen Theil des eng anliegenden, glatten Ärmels, und machen so das gewöhnliche Ueberärmelchen unnöthig.

Die obige Rockverzierung aus Posamentirarbeit kann auch durch vier in Taschen oder kleine Bogen aus-

geschlagene Volants vom Stoffe des Kleides ersetzt werden; die Aufschläge am Leibchen fallen aber alsdann ganz weg.

Der kleine Kragen zu diesem Kleide besteht aus einer weißen Seidenspitze, wozu aber weder eine Bandschleife, oder eine Brosche, noch sonst etwas getragen wird. Vorn auf die Ärmel werden zwei abgestufte Reihen leicht aufgefafter Seidenspitzen angefügt, die, schmaler werdend, an der unteren Ärmelnaht bis in die Nähe des Ellbogens fortlaufen.

Der lange und weite Schleier aus einfachem Brüsseler Tüll, auf allen Seiten mit einem 4 Centim. breiten Saume versehen, bedeckt die Frisur des Hinterkopfes ganz, und die glatten, die Ohren bedeckenden Scheitelhaare zur Hälfte. Der Kranz besteht in dieser Jahreszeit aus weißen Rosen und Maiblümchen, oder Orangeblüthe und Clematis. Das Brautbouquet, das unterhalb der Brust, eher tiefer als hoch, angeheftet wird, besteht aus Blumen, die dem Kranze entsprechen. Die Handschuhe sind weiß, eben so die Atlasstiefelchen.

Du stehst hieraus, wie einfach und schön diese Toilette ist.

In früheren Zeiten waren die Hochzeitkleider der Frauen viel glänzender und reicher als jetzt, und unsere Urgroßmütter und Großmütter hatten die Gewohnheit, ihre Hochzeitsgewänder sorgsam aufzubewahren, und sie nur bei ganz be-

sonderen Familienfeierlichkeiten, zum Andenken an ihre eheliche Verbindung, anzulegen. Später, als das Alter ihre Haare gebleicht und ihre Taille verunstaltet hatte, legten sie solche mit frommer Nührung den neugierigen Enkeln vor, die da einen sprechenden Beweis der Wandelbarkeit der Moden hatten.

Heut zu Tage ist das ganz anders. Das junge Mädchen, welches am Anfang eines Winters seine Vermählung feiert, dürfte im künftigen Frühjahr wohl schwerlich im Stande sein, das Hochzeitskleid noch in gutem Zustande aufzuweisen; denn nachdem dasselbe während einer ganzen Saison, mit Volants, Spitzen und Blumen ausgeputzt, auf Bällen zerknittert und verdorben wurde, wird es zum Unterkleid — ja manchmal, nachdem es noch vorher durch die Hände des Färbers ging, der ihm eine schwarze Farbe gegeben, zum Unterrocke begrabirt!!

Wenn jedoch unsere gegenwärtigen Gebräuche uns so weit geführt, daß wir das Poetische eines Andenkens entfernen konnten, an das sich immer fromme Gedanken knüpften, so haben wir auf der anderen Seite, was Züchtigkeit und guten Geschmack anbetrifft, ungeheure Fortschritte gemacht.

Noch vor 20 Jahren haben Bräute von der höchsten Geburt und der glänzendsten Erziehung sich nicht gescheut, in Ballkleidern, mit halbentblößter Brust und Armen vor dem Altare zu knien. Auch abgesehen da-

von, daß diese Toilette durchaus nicht in ein Gotteshaus paßt, gab dieser Gebrauch oft Veranlassung zu Erkältungen, welche häufig tödtliche Krankheiten erzeugten. Die gesunde Vernunft hat Justiz an diesen unpassenden Ansprüchen der Mode ausgeübt, und die Bräute von 1849 sind eben so züchtig und bescheiden, als vorsichtig gekleidet.

Für dich selbst habe ich in den letzten Tagen folgende Notizen gesammelt: Die weißen Mantillen sollen diesen Sommer viel getragen werden; eben so die Crêpe de Chine- und Filet-Shawls.

Ich füge am Schlusse meines Briefes die Anleitung zur Anfertigung eines Filetshawls bei, der sehr schön ist. Wenn du den Muth hast, diese Arbeit selbst zu unternehmen, so kostet dich dieser elegante Gegenstand nur 6 bis 7 Preuß. Thaler.

Eben so erhältst du heute die Angabe zur Anfertigung eines gestrickten Shawls von feiner, weißer Wolle. (Siehe die Rubrik: „Weibliche Arbeiten“ in der heutigen Nummer.)

Weisse Mouffelin-Spenser mit Ärmeln, so wie Canezou's, die letzteren jedoch wieder nach dem Schnitte der vorjährigen, sind sehr modern; eben so sieht man bei jungen Mädchen auch viele Modestie-Chemisetten (Guimpes suisses).

Alle Unterröcke zu eleganten Toiletten sind mit Spitzen besetzt oder mit Stickerei versehen. Uebrigens trägt man schon seit längerer Zeit

deren nur wenige und ungesteifte, indem es nicht mehr zum guten Ton gehört, so umfangreich zu erscheinen.

Die Stiefelchen werden entweder gar nicht besetzt, oder erhalten nur ein kleines Lederkäppchen an der Spitze; kleine Absätze sind noch immer sehr beliebt.

Die gewöhnlichen Sonnenschirme sind von königsblauer, maifärbrauner und schwarz und roth schimmernder Farbe; die elegantesten aus weißem Moiré, rosa Tafft, mit dunkler schattirten rosa Streifen am Rande, meergrün und weiß schimmerndem Taffe etc.

Die neueste Erscheinung in Hüten sind die „Feuillantines“, eine Art Capothüte, die beinahe ganz aus Strohblättern bestehen. Diese Hüte sind meist aus aufgefastem Crepp, Tüll oder Tafft (bouillonés), und mit lauter Strohblättchen leicht bedeckt. So sah ich z. B. einen Frühlingshut, eine aufgefaste (gezogene), weiße Crepp-Capote, bei der über jeder Coulotte eine Reihe Strohblätter angebracht war. Reißstrophüte, mit gelbem Stroh gestickt, sind auch sehr beliebt.

Die weißen, rosa, strohgelben und bla Crepp-Capoten sind sehr hübsch, besonders wenn sie mit gleichfarbiger Seideblonde ausgeputzt werden.

Weisse Kofshaarhüte erhalten ein Gros de Naples-Futter, und werden meist mit ausgeschlagenen Rüschen von demselben Stoffe ausgeputzt.

Doch ich halte hier inne, da ich ja heute noch die Aufgabe habe, dir die

Erklärung des Musterblattes

Nr. 10

zu liefern.

Nr. 1 ist die dir schon früher versprochene Zeichnung zu einer neuen Art von eleganten Reisetaschen für Damen. Besonders bei kleinen Eisenbahn-Excursionen sind diese Taschen äußerst bequem, da sie viel in sich fassen und sich sehr gut tragen lassen.

Diese Reisetaschen haben die Form der gewöhnlichen langen Geldbörsen mit Ecken. Man nimmt zu dieser Arbeit, wenn sie recht elegant werden soll, zwei gleiche Stücke weißen Caschmir, und trägt auf beide die vorliegende Zeichnung über. Der Raumersparniß halber ließ ich auf der Abbildung die beiden Theile der Zeichnung ganz nahe zusammenrücken; da es jedoch praktischer ist, die Tasche um etwa 10 Centimeter länger zu machen, so gieb diesen Raum in der Mitte zu. Mit cerise Chenille-lucioles und Goldcordonet (dies nebeneinander gesetzt) wird nun die Zeichnung gestickt; alsdann füttert man beide Stücke mit weißer Marceline, näht dieselben auf der Rehrseite zusammen, und schneidet, wie an einer Börse, eine gerade Deffnung, d. h. einen 16 bis 18 Centim. langen Schließ hinein, der mit einem weiß seidenen Passepoilschnürchen eingefast wird. Rings um die Tasche kömmt eine runde

Schnur, von rother und weißer Seide und Goldfaden gedreht; an die vier Ecken kleine Chenillequasten, von derselben Farbe. Zum Schließen werden zwei verhältnismäßig weite, überspinnene Ringe, in den Farben der übrigen Auszierung, eingeschoben.

Wie schon gesagt, eignet sich dieser Gegenstand auch, natürlich in dunkler Caschmir- oder Merinosfarbe ausgeführt, sehr gut zu Schultaschen für kleine Mädchen.

Nr. 2 ist die Abbildung einer anderen Art von Reisetasche, die ebenfalls recht praktisch ist. Man häfelt sie entweder, oder tambourirt man ein Dessin in gedrehter Seide auf Caschmir, oder was am solidesten ist, sticht man ein Damastdessin mit flachen Tinten auf Stramin; den Grund kann man Weiß, Schwarz, Korinth oder Grau wählen.

Nr. 3 ist die Hälfte des Seitentheils einer eleganten, gestickten Haube für Damen.

Nr. 4 ist das Bödchen zu dieser Haube. — Du stichst sie applikationsartig, d. h. du legst Moll oder Mouffeline auf schönen brüsseler Tüll, cordonirst die Umrisse der Zeichnung recht pünktlich und gleich auf diese beiden Stoffe, und schneidest nach vollendeter Arbeit überall den Moll heraus, ausgenommen an den Stellen, an welchen sich kleine Punkte befinden; diese bilden das Dessin, welches sich alsdann sehr schön auf dem Tüll heraushebt. Die Haube wird mit einer schmalen,

ächten brüsseler Spitze besetzt, und mit farbigem Bande ausgepußt.

Nr. 5 ist die Abbildung einer neuen Häfelarbeit, die ich dieser Tage von England erhielt; sie ist dazu bestimmt, die Unterlage oder vielmehr den Behälter zu bilden, in welchen man Vasen, Blumentöpfe &c. hüllt, welche man auf polirte Commoden, Consol's, Cheminé'n &c. aufstellt. Dieser Gegenstand dient daher nicht nur zur Zierde eines Zimmers, sondern auch zur Schonung der Meubels, auf welchen Lampen, Vasen, Blumentöpfe &c. stehen.

Zu meinem Bedauern bemerke ich so eben, daß ich, da die Beschreibung dieser Arbeit ziemlich weitläufig wird, sie, des Mangels an Raum wegen, auf mein nächstes Schreiben verschieben muß.

Nr. 6 ist die Abbildung eines algierischen Tabaksbeutels. Derselbe wird aus 4 oder 5 solcher Theile zusammengesetzt. Diese Zeichnung wird auf Sammt, Caschmir oder Tuch ausgeführt; sie wird mit dem Kettenstich oder mit kleinen bunten Rundschnürchen gestickt, und auf einer Seite der Zeichnung mit einem goldenen Rundschnürchen besetzt. Einzelnes in der Zeichnung kann auch plattgestickt werden.

Ich habe hier nur das Dessin angeben können; die Wahl der Farben, Schnürchen &c. bleibt dem guten Geschmacke der Anfertigerinnen überlassen. Dieser elegante Tabaksbeutel wird mit weißem Schafleder

gefüttert. Eine bunte, seidne Schnur, mit Gold vermengt, wird als Zug zum Schließen oben durch den Beutel gezogen. Zu beiden Enden dieser Schnur werden bunte Quasten angebracht; eben so muß unten an der Spitze des Beutels eine lange Quaste angenäht werden.

Nr. 7 ist das Dessin zu einer Brieftasche oder einem Notizbuche. Dasselbe wird mit Goldfaden auf weiches Maroquinleder plattgestickt. Um diese Arbeit gleichmäßig ausführen zu können, und ihr zugleich das Erhabene (relief) zu geben, trägt man die Zeichnung, mit Ausnahme der zu feinen Theile derselben, auf starkes Papier, etwa Kartenpapier über, schneidet dieses aus, befestigt es auf das Leder, und sticht mit dem Goldfaden darüber. Bei der Rehrseite des Notizbuchs kann das Dessin in der Mitte auch weggelassen werden.

Nr. 8 ist das Dessin zu einem Federnwischer. Dieser besteht aus einer oder mehreren runden Luchscheiben, worüber sich ein auf Sammt oder ebenfalls Tuch gesticktes Oberstück befindet. Auf die Mitte desselben befestigt man einen Knopf oder vielmehr einen Griff, an welchem der Federnwischer angehängt wird.

Die zum Abwischen der Federn bestimmten Tuchstücke bestehen meist aus Röhren, die nach außen zu weit sind, und gegen das Centrum zu sich verengern. Ob jedoch diese Stücke röhrenförmig oder glatt sind,

in jedem Falle muß das gestickte Oberstück glatt sein.

Die Sticerei wird im Kettenstich ausgeführt oder mit Rundschnürchen besetzt.

Nr. 9 ist das Modell einer Blumenlampe; ich wurde neulich um ein solches, in ein elegant meublirtes Zimmer passend, gebeten. Will man diese Lampe nicht aus Thonerde kaufen, so sticht man sie auf folgende Weise. Man wählt eine milchweise oder himmelblaue, matte Glasglocke, eine sog. Käseglocke, die man, ist sie weiß, mit einem himmelblauen, ist sie blau, mit einem weißen Perlennetz überziehen kann; die Art von großer Zacken, welche auf den oberen Theil der Glocke herabfällt, wird nun auf feinen Perlstramin mit bunten Perlen gestickt; am schönsten dürfte sich ein Graues, bis in's Weiß schattirtes Arabeskendessin auf himmelblauem Perlgrunde ausnehmen. Die breite, bandartige Einfassung könnte aus Silber-, Gold- oder Stahlperlen dargestellt werden. Gedrehte Silber- oder himmelblaue Seidenfransen könnten nach Außen um die Zacken gesetzt werden. Solltest du kein Tapissier-Dessin finden, das in die mittleren Felder der Zacken paßt, so übernehme dieselben ganz mit matten, himmelblauen Perlen, und schattire den breiten Rand her einwärts gegen das blaue Feld, von den Stahlperlen an, mit dunkelgrauen, mittelgrauen, weißen Glas-, und Mablaster- bis zu den freide-weißen Perlen. Dieß wird sich sehr

schön ausnehmen, besonders wenn noch Fransen angefügt werden, und an die Spitzen der Jacken sowie unten an die Glocke schöne, blau und weiße Quasten kommen.

Willst du dir eine solche Glas- oder Thonlampe mit weniger Mühe elegant herstellen, so nimm von dem Samt oder Damast deines Ameublements, schneide die Jacken aus diesem Stoffe, besetze sie mit Silber- oder Goldborten, und versieh sie mit Quasten von der Farbe des Stoffes.

Nr. 10 ist eine Eckbordüre zum Tambouriren in Taschentücher oder zum Besetzen mit Rundschnürchen oder Lizen, wenn sie an Kinderkleidungsstücke u. d. d. aufgenäht werden soll.

Nr. 11. Sommertoilette für Damen. Capothut von italienischem Stroh, mit helllila Taftband und Reißfäden ausgeputzt; schwarze Taftmantille, mit Jacken von Samtbändchen oder Galonen (seidenen Borten) und offenen Fransen verziert; helllila Jaconet-Überrock mit weißem Dessin.

Nr. 12. Desgleichen. Hut von rosa Crepplice, mit gauffrirter rosa Crepp-Rüsche am Rande garnirt; weiß und rosa Federausputz; mittelgraue Taftmantille, mit reicher Plattstickerei und langen Filetfransen versehen; groß carrirtes Kleid, perlgrauer Grund mit ponceurothen und königsblauen Streifen, die Carreaux bilden.

Nr. 13 sind die Buchstaben **G. F.** zum Hochsticken in Taschentücher.

Nr. 14. G. S. Die Einfassung wird hochgestickt; das Innere mit Points-d'armes ausgefüllt.

Zum Schlusse erhältst du hiermit die am Anfang meines Briefes erwähnte

Anleitung zu einem filetgestrickten Sommershawl.

Die Seide zu einem solchen muß mittelfein und gleich fein. Die beliebtesten Farben sind Schwarz, Fildgrau, Bouteillengrün, Johannisbeerroth. Das Filetholz muß zwei Centimeter im Umfang messen, denn wäre der Filetgrund zu dicht, so würde die Arbeit zu schwer, und verlöre natürlich hierdurch an Eleganz.

Man braucht ungefähr 1½ Pfd. Seide. Der Shawl wird viereckig. Jede Seite desselben muß 2 Metres messen. Die Franse erhält eine Höhe von 15 Centim.

Man fängt mit der Mitte des Shawls an, und schlägt auf eine sog. Perrücke 330 gewöhnliche Filetmaschen an. Am Ende jeder Tour nimmt man um eine Masche ab, was nach und nach eine Spitze, d. h. ein dreieckiges Tuch bildet. Wenn diese Spitze vollendet ist, d. h., wenn man nur noch eine Masche auf der Nadel hat, schließt man hier ab, um, nachdem man die Arbeit umgekehrt hat, auf der anderen Seite an den 330 Maschen weiter zu arbeiten, indem man ebenfalls am Ende jeder Reihe um eine Masche abnimmt, wodurch alsdann das Ganze ein Viereck bildet, wie ich dir die schon

auf eine ähnliche Art bei Schuhtücheln im viereckigen Filetstiche beschrieben.

Sollte der Shawl für eine kleine Person bestimmt sein, so könnte man zum Anfang nur 300 Maschen anschlagen.

Die Franse an den Shawl wird auf folgende Weise gemacht:

Man knüpft ganz einfach um das ganze Viereck des Tuchs, in jede Masche desselben, vier Stücke von derselben Seide, aus welcher

man diesen gearbeitet. Diese Seidenstücke müssen jedes 30 Centim. lang sein. Man schlingt sie in der Mitte durch die Masche, macht die Enden derselben gleich, und bildet eine Schleife über dem Zeigefinger der rechten Hand, und zwar so nahe als möglich bei der Masche; man bringt die Enden der acht Seidenfäden in diese Schleife, und der Knoten ist fertig. Diese also geknüpften Franssen sind somit 15 Centim. lang.

Miscellen.

Die Gold- und Silber-Minen.

Die Geschichte des Goldes ist gegenwärtig ein höchst zeitgemäßer Gegenstand, eine Modefache, und die glanzvollen Wunder Californiens beschäftigen selbst die gleichgiltigsten und uneigennützigsten Gemüther. Gerade so verhielt es sich zur Zeit der Entdeckung der ungeheuren Reichthümer unserer sogenannten neuen Welt.

Bersehen wir auch so manche übertriebene Angaben der neuesten Zeit mit Recht in das Gebiet der leeren Erfindungen, so scheint doch so viel außer Zweifel, daß man noch niemals und auf keine so wenig beschwerliche Weise solche unermessliche Reichthümer aufgefunden hat, wie in unserm feenhaften, modernen Eldorado.

Die Alchimisten (d. h. Diejenigen, welche sich der Erfindung rühmten, auf künstlichem Wege Gold zu erzeugen), haben das Gold mit der Sonne verglichen, und es unter dem Bilde dieses Gestirns dargestellt. Daß die Menschen dieses Metall so außerordentlich hochschätzen, und ihm einen so großen Werth beilegen, ist nicht bloß Sache der gegenseitigen Uebereinkunft, denn das Gold hat an und für sich unverkennbare, wirkliche Vorzüge.

Die Seltenheit seines Vorkommens geht übrigens Hand in Hand mit seinen ausgezeichneten Eigenschaften, daher auch der hohe Werth, den ihm stets alle Völker beigelegt haben; selbst schon in jener Zeit, wo die menschliche Gesellschaft kaum noch in ihren Kinderjahren stand.

Schon Plinius hat behauptet, das Gold habe den Geiz und das Sittenverderbniß erzeugt; der Durst nach Gold sei nach und nach zu einer wahren Wuth herangewachsen. Spartacus sah sich genöthigt, in seinem Feldlager den Befehl ergehen zu lassen, daß Niemand Gold und Silber, ja nicht einmal Gefäße aus diesen Metallen bei sich führen dürfe. Als Cyrus Beherrscher von Asatolien wurde, fand er daselbst nicht nur eine ungeheure Summe gemünzten Goldes vor, sondern auch mehrere Urnen und andere größere Gegenstände aus Gold, wie z. B. Kübel, Badwannen und einen aus massivem Golde gearbeiteten kleinen Weinberg.

Durch seinen Sieg gewann Cyrus ferner eine Beute von 500,000 Talenten Silber, außer dem großen Becher der Semiramis, welcher 15 Talente wog. Nach Baro's

Angabe wog ein ägyptisches Talent 65 Pfund.

Ein König von Mingrelien ließ die Bogenpfeiler seines Pallastes aus Gold und die Thüren der Gemächer aus Silber anfertigen. Lucius Murena und der Kaiser Cajus ließen in die für die öffentlichen Spiele bestimmte Arena Gerüste aus gediegenem Silber führen. Kaiser Claudius, der ihm in der Regierung folgte, besaß zwei goldene Kronen, deren eine sieben Pfund wog. Zur Zeit, als Sextus Julius und Lucius Marcius Consuln waren, befanden sich in dem öffentlichen Schatze zu Rom 700,026 Pfund massives Gold, außer einer verhältnismäßigen Menge Silber. Rom war zu keiner Zeit reicher als damals.

Das reine Gold ist von schöner, gelblicher Farbe, und hat weder merkbareren Geruch noch Geschmack. Sein Glanz ist nicht so stark, als der des Platina; sein specifisches Gewicht übersteigt das des Silbers beiläufig um das Doppelte; an Dehnbarkeit und Zähheit kommt ihm kein anderes Metall gleich.

Unter allen Metallen hat das Quecksilber die meiste Verwandtschaft mit dem Golde, und die Vermischung beider, die man Amalgam nennt, wird so leicht zu Stande gebracht, daß man sie selbst auf kaltem Wege erlangt, nämlich durch das bloße Kneten von Goldstaub oder Goldblättchen mit flüssigem Quecksilber. Es entsteht daraus eine weiche, taigartige Masse. Diese Mischung nennt man Malergold, und bedient sich derselben zu Vergoldungen. Vermittelt dieser großen Verwandtschaft zwischen dem Golde und dem Quecksilber kann man jenes selbst aus den ärmsten Erzen mit Nutzen gewinnen. Man knetet diese mit Salzwasser, und fügt eine hinlängliche Menge Quecksilber hinzu. Dann nimmt man die Waschung vor, was später erklärt werden soll.

Wegen der außerordentlichen Hämmerbarkeit des Goldes ist es möglich, äußerst

feine Fäden daraus zu bilden, so wie auch Blättchen, die so ungemein dünn sind, daß man, nach einer angestellten Berechnung, mit dem Golde eines einzigen Ducaten die Bildsäule eines Reiters in natürlicher Größe, sammt seinem Pferde und seinen Waffen vergolden könnte. Wenn man achtzehnhundert solcher Goldblättchen auf einander legte, so würden sie zusammen nicht dicker sein als ein Blatt gewöhnliches Schreibpapier; so daß ein Buch von der Dicke eines Zolls, das aus Goldblättchen bestünde, ebenso viele Seiten haben würde, als sämtliche Bände einer Bibliothek, worin deren 1800, jeder von 400 Seiten, aufgestellt wären!

Das gediegene Gold ist, gleich dem Eisen, in der ganzen Natur überall verbreitet, aber größtentheils in so sehr geringer Menge und unter so vielen andern Substanzen verborgen, daß es sich nur selten der Mühe lohnt und die Kosten werth ist, solches auszuziehen. So wie die anderen Metalle ihre Minen haben, so gibt es auch Goldminen. Man findet das Gold entweder in Gängen im Urgebirge, oder in horizontalen Lagern im Sande. Spanien und Portugal besaßen in früheren Zeiten sehr ergiebige Goldminen. Man behauptet, die Römer hätten aus diesen Ländern jährlich bis zu dreißigtausend Mark Goldes bezogen. In fast allen Gegenden des Erdenrundes findet man goldhaltige Erzgänge, sie sind aber größtentheils, ja fast immer mit einer so überwiegenden Menge anderer Erze angefüllt, daß das wenige Gold kaum die Kosten der Gewinnung lohnt. In Europa befinden sich die bedeutendsten Goldminen in Ungarn und Siebenbürgen. Das wahre Vaterland des Goldes scheint sich jedoch zwischen den Wendekreisen zu befinden. Die Natur ist daselbst gleichsam mit einem goldenen Gürtel geschmückt, der mit Diamanten und Edelsteinen aller Art überreich verziert ist. Und alle diese kostbaren Erzeugnisse findet man fast auf der Oberfläche des Bodens. Das in Af-

rifa so häufig vorkommende Erdrück, welches Gold in horizontalen Lagern enthält, hat nirgends mehr als zwei Klafter Tiefe. Ebenso verhält es sich in den Thalgründen von Peru, Mexiko, Neu-Granada und den andern am Aequator gelegenen Theilen Amerika's. Der bei weitem größte Theil des in Umlauf kommenden Goldes wird aus goldhaltigem Sande gewonnen.

Bevor die Römer Gallien erobert hatten, mußte Besançon eine wichtige Rolle in der Geschichte dieses Landes gespielt haben, und der Name Chrysopolis (Goldstadt) den ihr die Griechen von der Colonie zu Marseille gegeben hatten, deutet darauf hin, daß man schon zu jener Zeit daselbst die Goldblättchen fischte, die das Wasser des Doubs mit sich führt, und die man noch hier und da bei Sonnenschein am Ufer im Sande glänzen sieht.

In Villa-Rica ist die Gewinnung des Goldes am merkwürdigsten und dankbarsten. Hohe Felsen, tiefe Thäler, rau-

schende Wasserfälle geben dem Lande ein wildes Aussehen. Ueberall erblickt man Risse nach allen Richtungen im Boden. Man kann sich nur dann einen Begriff von dem Goldreichtum dieser Gefilde machen, wenn man die neueren Beschreibungen der Wunder Californiens liest. Ueberall um Villa-Rica herum findet man dieses edle Metall ausgestreut, auf den Höhen, in den Thälern, in dem Bette der Flüsse und Bäche, in dem Staube der Wege und Straßen, ja sogar in dem Rebricht der Häuser. Es ist keine Seltenheit, an den Wurzeln einer Pflanze, die man aus der Erde reißt, eine Menge von Goldflittern hängen zu sehen, die das Regenwasser daran geschwemmt hatte.

Die Gebirgskette, welche den größten Goldreichtum enthält, läuft von Ost nach West, in einer Ausdehnung von zwei portugiesischen Meilen, von Villa-Rica bis nach Cidade Mariana und Morro: San-Antonio.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Blutstillendes Mittel.

In den Verhandlungen der medizinischen Gesellschaft zu London wird als ein wirksames Mittel zur Stillung des Nasenblutens die Kohle von Korkholz empfohlen. Man brennt einen Kork (Stöpsel) am Lichte an, schabt die dadurch entstandene Kohle ab, und läßt solche den mit übermäßigem Nasenbluten Befallenen schnupfen.

Pulver, die Spiegel und Glasscheiben zu reinigen.

Man nehme 4 Loth kölnische, feine Kreide, 2 Loth Trippel, 1 Loth Bolus; dies Alles wird fein gestoßen, durch ein feines Haarsieb gestrichen und aufbewahrt. Bei dem Gebrauche wird das Glas ein Wenig feucht gemacht, und hernach ein leinernes Tuch in das Pulver eingetaucht und das Glas so lange damit abgerie-

ben, bis es rein ist und seinen Glanz bekommen hat.

Mittel gegen heiseren Hals.

Man trinke Morgens und Abends einen Schoppen fließendes Wasser, je mit einem Eßlöffel voll schwarzen Rettigsaft vermengt, und fahre damit fort, bis das Uebel weicht.

Glaspapier zum Durchzeichnen.

Um schönes, durchsichtiges, farbloses Papier anzufertigen, bedient man sich am besten des Dammarfirnisses, wobei man folgendermaßen verfährt: Man legt die Bogen, welche man zu diesem Zwecke zubereiten will, flach auf einander und streicht auf den obern Bogen mit einem Pinsel so viel Firnis auf, bis das Papier vollkommen durchsichtig erscheint, ohne daß jedoch Flüssigkeit darauf zu bemerken

ist. Der erste Bogen wird nun abgenommen, zum Trocknen aufgehängt und mit dem zweiten ebenso verfahren. Nach dem Trocknen kann auf das Papier sowohl mit Kreide, Stiften als Stahlfedern geschrieben werden. Das Papier behält seine farblose Durchsichtigkeit, und wird nicht gelb, wie dies bei andern Methoden oft der Fall ist, ist wohlfeil und leicht herzustellen. (Archiv f. K. u. N.)

Trarieur's Stiefelwische.

Das Rezept hierzu ist folgendes:

120	Thelle	flüssiges Ochsenknochenfett,
100	„	Knochen schwarz,
6	„	Indigopulver,
90	„	Zuckerpulver,
54	„	Zuckersyrup,
100	„	Milch,
100	„	Branntwein,
50	„	Salzsäure,
20	„	Schwefelsäure,
6	„	Gummi arabicum,
3	„	Lavendelöl.

Das Fett wird zuerst mit dem Knochen schwarz auf's Genaueste verrieben, dann setzt man unter stetem Umrühren die übrigen Substanzen in der angegebenen Reihenfolge hinzu, mit Ausnahme des Gummi's und Lavendelöls, welche, zu Schleim verrieben, der Masse erst einverleibt werden, wenn dieselbe völlig erkaltet ist.

(Polytechn. Centralbl.)

Die Wäsche auf englische Art zu zeichnen.

Man nimmt ein Quentchen Zinnober und 1 Quentchen Eisenvitriol. Beides stößt man zu Pulver, vermischt es, und reibt es zusammen auf einem Reibsteine, gleich einer andern Delfarbe, recht fein ab. Mit dieser Farbe wird die Wäsche mittelst eines kleinen Pinsels gezeichnet; man läßt es trocknen, und die Farbe frist sich so ein, daß sie durch kein Waschen herauszubringen ist. Diese Zeichnungen haben den Vortheil, nicht ausgetrennt werden zu können.

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

1) Musterblatt Nr. X., enthaltend:

- Nr. 1 Dessin zu einer Reise- oder Schultasche.
 Nr. 2 Modell einer anderen Art von Reisetasche.
 Nr. 3 Seitentheil einer gestickten Damenhäube.
 Nr. 4 Böddchen derselben.
 Nr. 5 Gehäkelter Ueberzug über Blumentöpfe, Basen etc.

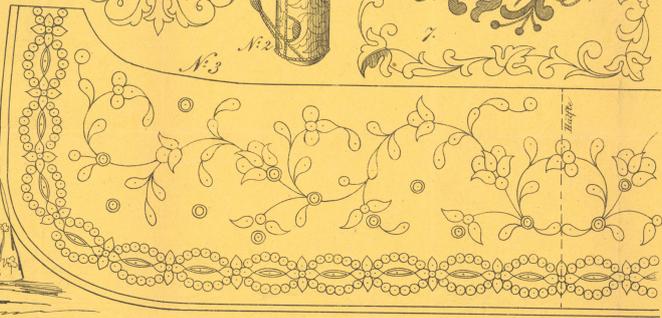
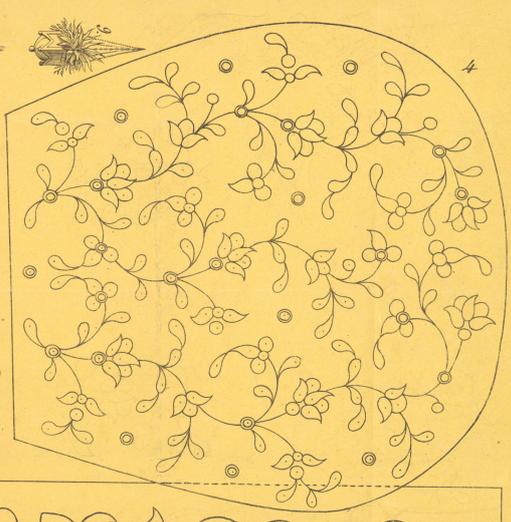
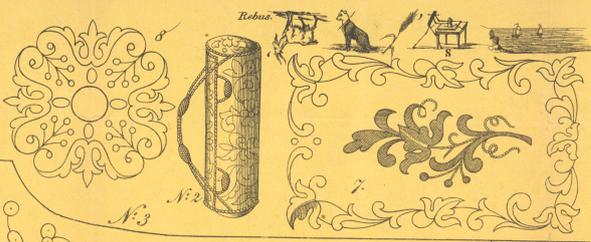
- Nr. 6 Algierischer Tabackbeutel.
 Nr. 7 Notizbuch oder Briefftasche.
 Nr. 8 Federnwischer.
 Nr. 9 Blumenlampe.
 Nr. 10 Eckbordüre zum Tambouriren.
 Nr. 11 Sommertoilette einer Dame.
 Nr. 12 Desgleichen.
 Nr. F. C.
 Nr. 14 E. S.

Auflösung des Bilder-Räthfels auf dem Musterblatt Nr. 2.

Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels.

Den Absenderinnen zur Nachricht, daß alle in der letzten Zeit bei der Redaction eingelaufenen Briefe, Manuscripte und Arbeiten in der nächsten Nummer auf die gewöhnliche Weise besprochen werden sollen. — Bei dieser Gelegenheit sehen wir uns jedoch zu der Erklärung veranlaßt, daß wir wie bisher so auch in Zukunft bei unsern Beantwortungen in der „Offenen Correspondenz“ immer nur die Anfangsbuchstaben der Namen und den betreffenden Wohnort angeben werden, daß wir aber für die Folge diejenigen Briefe, die uns ohne vollständige Namensunterzeichnung zukommen, nicht mehr berücksichtigen können. Die Redaction.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung: Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart.





1875
1876
1877
1878

LAIDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



1. Juni 1849.

Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

...st
Album für u
...erhaltung erhebt
...stochförmig entzweie
...geben werden. Preis
11.
Lob
...er dem Könige
...schaft des Kardine
...s und Ambrosie
...in einem Dragon
...einen Arm vert
...von fünfzig Chale
...igen Adeligen in
...der armen adelige
...die Tochter dem dar
...ermögen auf epre
...hoch durch unwe
...ein Mädchen von
...so glücklichen und
...empfang 1849.